

## **4.2 Herausforderungen**

### **4.2.1 Finanzsituation der Städte und Gemeinden**

Als größte Herausforderung wird sowohl seitens der Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen bzw. Gemeinden als auch der Akteure vor Ort die Finanzierung der Einrichtungen sowie ihrer Angebote bezeichnet. So erscheint aktuell die finanzielle Lage vielerorts als angespannt. Hintergrund sind steigende Ausgaben, insbesondere für soziale Leistungen, und gleichzeitig stagnierende oder sogar sinkende Einnahmen. Auch in Kommunen bzw. Gemeinden, die in der Vergangenheit finanziell gut aufgestellt waren, führen zurückgehende Gewerbesteuereinnahmen zu nicht klar einschätzbaren langfristigen Entwicklungen, sodass hier vorsorglich Ausgaben reduziert oder zumindest stärker auf den Prüfstand gestellt werden. Viele Akteure befürchten, dass zunehmende Defizite mittel- bis langfristig zu Kürzungen bei den freiwilligen Aufgaben führen könnten.

Auf Seiten der Kommunen/Gemeinden wurde geäußert, dass die Dorfgemeinschaftshäuser in finanzieller Hinsicht nicht mit Gewinn betrieben werden können. Zwar werden durch die Vermietung Einnahmen generiert, allerdings schaffen diese es kaum, die Kosten für Betrieb und baulichen Erhalt bzw. Weiterentwicklung auszugleichen. Zudem kommt hinzu, dass teilweise erheblicher Investitionsstau bezüglich der kommunalen Infrastrukturen insgesamt besteht und dieser in der Kernstadt und zugleich in mehreren Ortsteilen abgebaut werden muss. Hier ist also gut abzuwägen, in welche Orte und Infrastrukturen investiert werden kann und in welcher Größenordnung dies erfolgt.

So besteht bei den Akteuren vielfach extreme Unsicherheit, ob und in welchem Maße finanzielle Zuschussungen angesichts sinkender Einnahmen bei gleichzeitig steigenden Ausgaben aufrechterhalten werden können. Teilweise besteht die Befürchtung, dass – wie bereits in mehreren Orten in der Vergangenheit geschehen – der Verkauf der Dorfgemeinschaftshäuser oder anderer wichtiger Immobilien im Ort erneut diskutiert wird. Und auch auf die künftige LEADER-Periode wird mit Unsicherheiten geblickt. Dort, wo Vereine die Träger der Dorfgemeinschaftshäuser darstellen, werden die steigenden Energiekosten als größter und weiterhin anwachsender Kostentreiber bezeichnet.



**Abb. 37: Unklare finanzielle Perspektive (Grafik Büro für urbane Projekte)**

#### **4.2.2 Herausforderungen der Energiewende**

Mit Ausnahme von Sadisdorf verfügt keines der betrachteten Dorfgemeinschaftshäuser über eine moderne Heizungsanlage. Die Bewältigung der Energiewende ist vor Ort dennoch kein dringliches Thema. Die Energiekosten werden teilweise von der Kommune/Gemeinde getragen und als Eigentümerinnen wären diese auch für die Umrüstung bzw. Modernisierung verantwortlich. Die damit verbundenen Investitionskosten können im Rahmen des zur Verfügung stehenden Haushalts jedoch nicht abgedeckt werden. Durch günstigere Konditionen der öffentlichen Hand bei den Versorgungsunternehmen erscheinen die Kosten für den Betrieb aktuell leistbar, sodass eine Modernisierung/Umrüstung nicht prioritär verfolgt wird. In den konkreten Fällen wird eine Modernisierung zwar gewünscht, aber sie ist aktuell nicht finanzierbar – auch, weil zum Teil bisherige Fördermittelanträge nicht bewilligt wurden. Im Falle Thierbaums sind zusätzlich zur Heizung in allen Räumen Holzöfen verbaut und der Verein sammelt und verarbeitet regelmäßig Holzabfälle, um diese zur Entlastung der Gemeinde zu verheizen.

Aktuell erweisen sich die Energiekosten jedoch als größte Kostenpunkte und mit einem weiteren Anstieg muss gerechnet werden. Für die Finanzierung der Dorfgemeinschaftshäuser kann dies durchaus ein zunehmendes Problem darstellen, da mit Kostenumlegungen sowie einer zunehmend schwierigeren Refinanzierung über die Vermietung zu rechnen ist. (vgl. 5.4.1)



**Abb. 38: Energiekosten als größter und steigender Kostenpunkt (Grafik Büro für urbane Projekte)**

#### **4.2.3 Relevanz der Förderung und Hilfe zur Orientierung im „Fördermittelschunel“**

Kaum eine kommunale oder von den Vereinen getragene Maßnahme ist ohne Förderung realisierbar. Auf den Ebenen der Lokalpolitik, Kommunalverwaltung sowie Vereinsarbeit gehört es daher zum Alltag, sich mit Förderprogrammen bzw. -anträgen auseinanderzusetzen. An dieser Stelle wurde vielfach geäußert, dass es hierbei Unterstützung bedürfe. So sei sowohl die Antragstellung (bspw. bei LEADER) sehr kompliziert und besonders für Außenstehende, die sich in ihrem beruflichen Alltag nicht damit beschäftigen, nicht leicht zu durchschauen. Hier werden eine proaktive Beratung/Begleitung sowie Hinweise von übergeordneten Stellen gewünscht.

Auf der anderen Seite wird konstatiert, dass es zu viele speziell ausgerichtete Förderprogramme und hierzu keine einheitliche Übersicht oder Informationsplattform gebe. Die ständige Suche nach geeigneten Programmen ist für die Vereine wie auch die personell schlank aufgestellten Stadt- und Gemeindeverwaltungen zeitlich und personell kaum leistbar. Hinzu kommen die oftmals kurzen Bewerbungs- und Laufzeiten, die mit den Rahmenbedingungen im ländlichen Raum kaum einzuhalten sind.

Weiterhin wird geäußert, dass die Mittelvergabe flexibler und bedarfsgerechter erfolgen müsste, um den tatsächlichen, sehr individuellen Bedürfnissen entsprechend gestalten zu können. Hier sind es die Kommunen und Gemeinden, die sich seitens der Landkreise sowie des Freistaats Sachsen mehr Vertrauen in die Entscheidungen vor Ort wünschen.



**Abb. 39: Orientierung im Fördermittelschungel (Grafik Büro für urbane Projekte)**

#### **4.2.4 Bürokratische Hürden**

Die Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler sind aktiv, weil sie ihr eigenes Lebensumfeld und das gemeinsame Miteinander (selbst) gestalten wollen. Sie investieren ihre Zeit, Kraft und Fähigkeiten und erfahren dafür Anerkennung vor Ort – eine Gegenleistung von außen erscheint nicht erforderlich.

Allerdings wurde in nahezu allen Gesprächen deutlich, dass die ehrenamtliche Arbeit zunehmend durch bürokratische Hürden sowohl bei Projekten als auch Veranstaltungen und eine Vielzahl an Auflagen und Genehmigungen erschwert wird. Dadurch wird stellenweise die Vereinsarbeit unnötig mühsam: Bürokratischer Aufwand und Formalitäten kosten letztendlich mehr Zeit und Geld, was zu einer Erlahmung des Engagements führen und die Jugend bzw. junge Erwachsene von der Übernahme eines Ehrenamtes abschrecken kann.

Wiederkehrend wird der Wunsch geäußert, den Regelungsgrad zu reduzieren und mehr Vertrauen in die Menschen vor Ort zu setzen. Dies kann durchaus als Gegenleistung für die ehrenamtliche Arbeit verstanden werden.



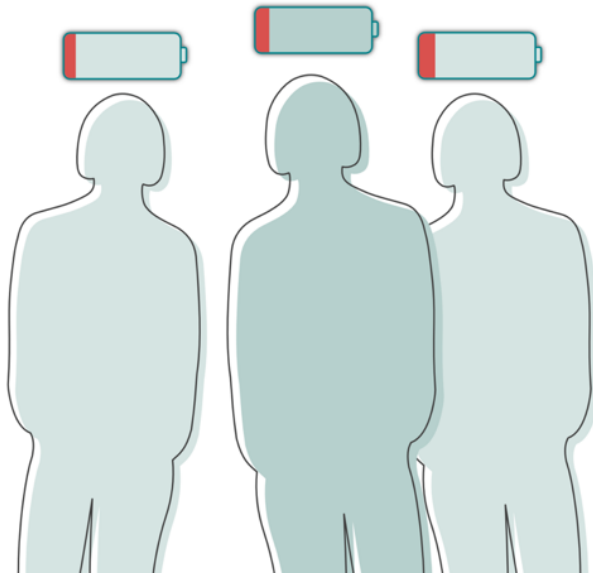
**Abb. 40: Belastung des Ehrenamtes durch zunehmende bürokratische Hürden (Grafik Büro für urbane Projekte)**

#### **4.2.5 Grenzen der persönlichen Belastung**

Aktivitäten in den Dörfern werden häufig von einem kleinen Kern engagierter Personen getragen, die in mehrfacher Verantwortung stehen. Sie übernehmen das Management, die Organisation und führen Aktionen im Zusammenhang mit dem Dorfgemeinschaftshaus bzw. dem dörflichen Leben durch (vgl. 4.1.2). Äußere Faktoren, wie der demografische Wandel, finanzielle Engpässe und organisatorische Herausforderungen erschweren nicht selten die alltägliche Arbeit der Engagierten.

In den Gesprächen wurde deutlich, dass mit steigenden Belastungen die zeitlichen und persönlichen Grenzen der treibenden Einzelpersonen erreicht werden könnten. Diese Belastungen beziehen sich vor allem auf die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Einrichtung, deren Bespielung und die Aktivierung von Mitstreiterinnen und Mitstreitern. Auch die empfundene Zunahme bürokratischer Erfordernisse spielt eine Rolle (vgl. 4.2.4). Und nicht zuletzt scheint es, dass mit erfolgreichen Aktionen und verstetigten Angeboten oftmals sowohl der Arbeitsaufwand als auch die Anforderungen bzw. Wünsche nach Fortsetzung und Weiterentwicklung aus der Dorfgemeinschaft herauszunehmen.

Gleichzeitig herrscht in den meisten Ortschaften eine Ungewissheit darüber, ob nachwachsende Generationen für die ehrenamtliche Arbeit gewonnen werden können und der damit verbundene anstehende Generationenwechsel gelingen kann. Gelingt es nicht, mehr Engagierte zu finden und für das Ehrenamt zu begeistern, um die Arbeit auf mehrere Schultern zu verteilen, so müssten die Aktivitäten und Projekte in letzter Konsequenz reduziert werden (vgl. 4.2.6).



**Abb. 41: Grenzen der persönlichen Belastung (Grafik Büro für urbane Projekte)**

#### **4.2.6 Aktivierung zur Mitwirkung und Generationenwechsel**

Den tragenden Vereinen gelingt es zum überwiegenden Teil, die jeweilige Dorfbevölkerung in die Aktivitäten und Veranstaltungen rund um die Dorfgemeinschaftshäuser einzubinden. Zurückzuführen scheint dies vor allem auf einen hohen Grad an Akzeptanz und Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohnern mit dem Dorfgemeinschaftshaus und auf die Tatsache, dass es meist der letzte verbliebene Begegnungs- und Veranstaltungsort im Dorf ist. Zum anderen scheint die Aktivierung auch besonders dann gut zu gelingen, wenn es um Aktionen geht, die die Entwicklung des gesamten Dorfes oder gemeinsame Veranstaltungen zum Ziel haben. Grundlegend zeichnen sich die aufgesuchten Dorfgemeinschaften durch ein hohes Maß an Engagement, Hilfsbereitschaft, Zusammenhalt und Unterstützung aus und zahlreiche Bürgerinnen und Bürger bringen sich ehrenamtlich ein.

Der Kreis der Unterstützerinnen und Unterstützer wird jedoch zumeist als eine Gruppe beschrieben, die unabhängig von der jeweiligen Aufgabe oder Aktion aus den gleichen Personen besteht. Es gelingt zwar meist, immer wieder Freiwillige für Veranstaltungen, Projekte und die Instandhaltung der gemeinsamen Orte zu mobilisieren, allerdings wird dies als mitunter mühsam und arbeitsreich beschrieben, da es immer wieder der persönlichen Ansprache bedarf.

Ist dies gegebenenfalls noch als normaler Teil der Vereinsarbeit zu verstehen, so zeigen sich die Entwicklungen der Altersstrukturen der engagierten Personenkreise und damit verbundenen Notwendigkeiten der Übergabe von Verantwortung an nachfolgende Generationen häufig als große Herausforderung. Mancherorts erweist es sich als sehr schwierig, geeignete Nachfolgerinnen und Nachfolger für Führungspositionen auf verschiedenen Ebenen der dörflichen Zivilgesellschaft (Vereinsvorsitzende, Ortsvorsteherinnen und Ortsvorsteher etc.) zu finden. Stellenweise führt dies dazu, dass

Funktionen oder Angebote vor Ort nicht mehr vorgehalten werden können und für ungewisse Zeit ausgesetzt werden. Zu vermeiden gilt, dass nicht genügend jüngere Mitglieder für die Übernahme von Vereinstätigkeiten gewonnen werden können und Vereine aufgelöst werden müssten, da für Spenden, Förderanträge u.Ä. Vereine schlicht erforderlich sind. Bislang wurde dem in solchen Fällen durch größere Umstrukturierungen der lokalen Vereinslandschaft begegnet. Und auch dort, wo Generationenwechsel bewältigt wurden, wird oftmals deutlich, dass in naher Zukunft das Thema erneut aufgegriffen werden muss.

Aber auch auf der Seite der Nutzerinnen und Nutzer führen demografische Veränderungen immer wieder zu notwendigen Anpassungen. So werden Angebote eingestellt, Sportgruppen beendet oder Jugendclubs temporär geschlossen. In den Fällen ruhen die vorhandenen Strukturen, bis andere Konzepte entwickelt wurden oder eine neue Nachfrage entsteht.



---

**Abb. 42: Generationenwechsel (Grafik Büro für urbane Projekte)**

## 5 Erfolgsfaktoren – übertragbare Strategien und Formate

### 5.1 Erfahrungen und Kompetenzen

Mit Blick auf die Erhebungen vor Ort und die Untersuchung der Funktionsweisen, Partnerschaften sowie Angebote und Formate der betrachteten Dorfgemeinschafts- bzw. Bürgerhäuser lassen sich viele Parallelen zwischen den Einrichtungen sowie Akteuren erkennen. Es scheint, dass das Erreichte sehr abhängig von den Rahmenbedingungen vor Ort, vor allem aber vom Engagement, den Erfahrungen und Kompetenzen der Schlüsselpersonen und Akteursgruppen ist, die maßgeblich hinter der Entwicklung von Ideen und ihrer Umsetzung stehen. Die Kompetenzen resultieren dabei vorwiegend aus individuellen beruflichen Hintergründen, langjährigen Erfahrungen in der Kommunalverwaltung und -politik sowie aus persönlichen Netzwerken.

Nun lassen sich weder die Akteure noch ihre Kompetenzen in andere Orte und Initiativen „transplantieren“. Allerdings können ihre Erfahrungen und ihr Know-how genutzt werden, um andere Initiativen beim Aufbau und bei der Entwicklung von Dorfgemeinschaftshäusern und ähnlichen offenen Einrichtungen, den sogenannten dritten Orten, zu unterstützen. Hierfür bieten sich Netzwerktreffen, eine Erhöhung der „Sichtbarkeit“ gelungener Maßnahmen (bspw. über eine zentrale Plattform o.Ä.) oder ähnliche Formate des Peer-to-Peer-Lernens an. Anstelle einer hierarchischen Struktur können so Akteure mit ähnlichen Erfahrungen, Kenntnissen, aber auch Fragestellungen zusammenfinden und voneinander lernen. Dass es ein großes Bedürfnis nach Wissen über und um die „Anderen“ geht, wurde bereits im Rahmen der Vor-Ort-Termine in den aufgesuchten Fallstudienorten deutlich.



Abb. 43: Erfahrungen und Kompetenzen vor Ort (Fotos Büro für urbane Projekte)

## 5.2 Angebotskonzeption

### 5.2.1 Es muss nicht die High-End-Variante sein

Angebote benötigen Räumlichkeiten, in denen sie durchgeführt werden können. Doch jede Dorfgemeinschaft hat eigene Anforderungen an die jeweilige Ausstattung – je nach Art, Häufigkeit und möglicher Überschneidung der Veranstaltungen. Teils verfügen die untersuchten Dorfgemeinschaftshäuser über vielfältige Ausstattungselemente oder auch mehrere nutzbare Räume. Einige Orte fanden einfache Lösungen zur Raumausstattung, wie in Kletzen, Ganzig oder Brößnitz. Von einer gewissen Grundausstattung kann jedoch ausgegangen werden: üblich ist ein Saal von unterschiedlicher Dimension mit Tischen und Bestuhlung, eine einfache Küche, Sanitäranlagen sowie Lagerräume. Insbesondere in den drei genannten Orten sind diese Räume schlicht gestaltet und kommen ohne aufregende Dekorationen oder weit darüber hinausreichende Ausstattungen aus.

Wichtig ist zudem ein barrierefreier Zugang, der die Erreichbarkeit für alle Bevölkerungsgruppen sichert.



**Abb. 44: Veranstaltungsraum Dorfgemeinschaftshaus Kletzen, durch faltbare Trennwand teilbar, (Foto Büro für urbane Projekte)**

## 5.2.2 Dorfgemeinschaft in die Angebotskonzeption einbeziehen

Eine passgenaue Angebotskonzeption ist einer der Bausteine für die erfolgreiche Belebung eines Dorfgemeinschaftshauses. So vielfältig wie die Dörfer sind, so individuell sind die jeweiligen Angebote ausgelegt. Das Dorfgemeinschaftshaus muss permanent im Interessensfokus der Bewohnerschaft gehalten werden. Dafür müssen gleichermaßen etablierte Angebote wiederkehrend stattfinden, wie auch neue Angebote geschaffen werden. Zusätzlich zu dieser Kombination sollte ein Dorfgemeinschaftshaus ein neutraler Ort sein, der für die gesamte Gemeinschaft zugänglich ist und auf den keine Einzelperson/en einen alleinigen Anspruch erhebt/erheben.

In Wittgendorf reichte eine engagierte Person im Rahmen einer Veranstaltung den untenstehenden Bogen aus, um Interessen an Angeboten sowie Wünsche diesbezüglich abzufragen. Dabei konnte ein Großteil der Gemeinschaft beteiligt werden und im Ergebnis wurden Formate initiiert, die eine tatsächliche Nachfrage erfahren haben und als feste Bestandteile im Dorfgemeinschaftshaus etabliert werden konnten.

Kurs	Name	Adresse	Telefon	Sonstiges
Yoga				
Töpferkurs				
Polnisch für Anfänger				
Tschechisch für Anfänger				
Kindertanz				
Chor				
Spielabende				
Handarbeiten				
Fahrrad-Mopedwerkstatt				
PC-Kurs				
Tanztee				
Basteln/Kreative Gestaltung				
Schach				
Klassische Musikgruppe				
<b>Eigene Vorschläge</b>				
<b>Hilfe bei Sanierung der Räume</b>				
	Interesse	Eigene Bücher	Telefon	Sonstiges
Büchertauschbörse				
		Thema		Name
Gespächsabend				

Sie können weitere Vorschläge oder Hinweise an: [jankaboth@hotmail.com](mailto:jankaboth@hotmail.com) senden, den Zettel in den Briefkasten Hauptstraße 20a werfen oder das nächste Mal mitbringen.

**Abb. 45: Abfrage der Interessen in der Dorfgemeinschaft bei Beginn der Wiederbelebung der „Alten Schule“ Wittgendorf, (Jan Kaboth)**

### 5.2.3 Miteinander reden

Es sind die engagierten Akteure, die eine Dorfgemeinschaft zusammenbringen und zu gemeinsamen Aktivitäten einladen. Wie einer der Akteure in Wittgendorf beschreibt, ist es von hoher Relevanz, die Gemeinschaft zum Austausch untereinander – zum Reden und Zuhören – anzuregen. Er initiierte eine Veranstaltungsreihe, bei der zu gemeinsamen Gesprächsabenden eingeladen wird. Dabei geben Fachpersonen Inputs zu verschiedenen praxisnahen Themen, welche das Interesse der Bewohnerschaft wecken sollen. Diese Angebote sind der Aufhänger für das Zusammenkommen der Gemeinschaft, denn im Anschluss an die Vorträge folgen Gespräche, welche relevant für die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls sind. Der Wittgendorfer Initiator betont, dass ein respektvoller Umgang miteinander wichtig ist; das Wissen um die Sichtweisen des jeweils anderen ist hierfür eine Voraussetzung.



Abb. 46: Programmflyer Gesprächsabende Wittgendorf (Jan Kaboth)

## 5.2.4 Neue Angebote im Dorf

Zu Beginn der Forschung kam die Frage nach den Angeboten zur Daseinsvorsorge auf, wobei die klare Antwort gegeben werden muss, dass keine direkten Daseinsvorsorgeeinrichtungen, wie Verkaufsstellen, medizinische Angebote oder dergleichen, in den untersuchten Dorfgemeinschaftshäusern ansässig sind.

In zwei der Fallbeispielorten konnten jedoch spezifische Angebote festgestellt werden. So richtete in Sadisdorf ein lizenzierter Trainer einen Sportraum im Dorfgemeinschaftshaus ein, erstellt Trainingspläne für die Sportlerinnen und Sportler und betreut die Raumnutzung. Dieses Angebot basiert aktuell auf dem Engagement dieser Einzelperson. Die Dorfgemeinschaft in Geierswalde richtete sich ein Musikzimmer im Bürgerhaus ein, welches überwiegend von der örtlichen Kapelle genutzt wird. Der mit Schlagzeugen und Sitzgelegenheiten ausgestattete Raum leistet einen Beitrag zum Erhalt der lokalen sorbischen Kultur.

Diese Angebote sind individuell auf die jeweiligen Bedarfe der Gesellschaft sowie auf die Kapazitäten der verantwortlichen Ehrenamtler zugeschnitten, weshalb sie nicht in jedem Dorfgemeinschaftshaus möglich wären oder benötigt werden.



**Abb. 47: Sportraum in Sadisdorf und Musikzimmer in Geierswalde (Fotos Büro für urbane Projekte)**

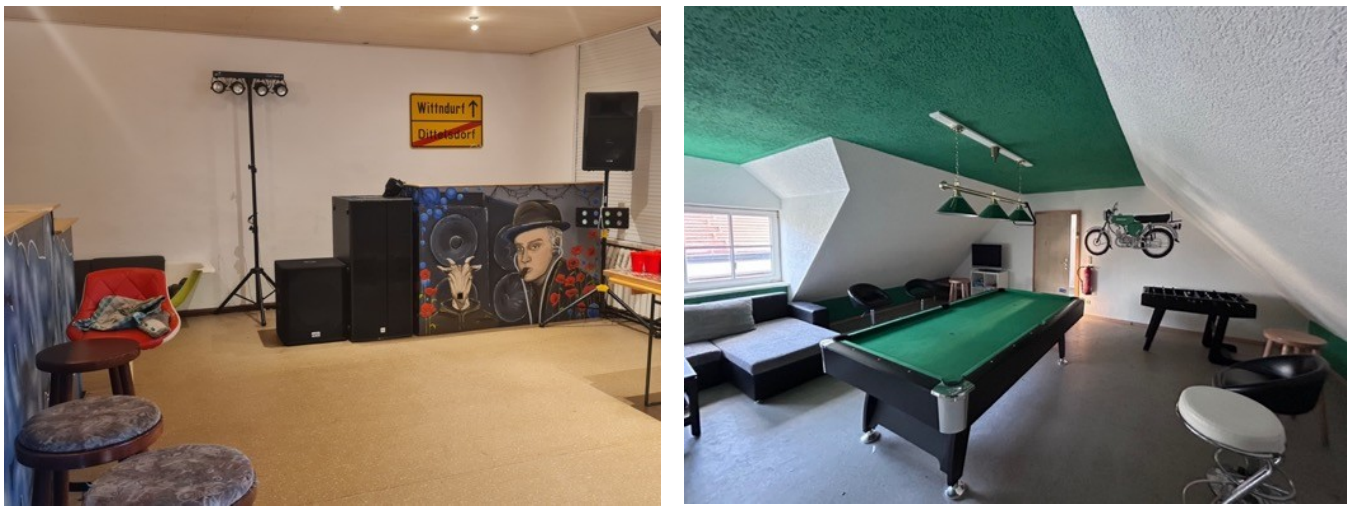
## 5.3 Aktivierung und Netzwerkarbeit

### 5.3.1 Jugend eine Heimat geben und gewinnen

Die Unterstützung junger Menschen in einem Dorf schafft nicht nur neue Möglichkeiten für sie selbst, sondern stärkt auch das gesamte Gemeinschaftsleben. Gerade bei der Frage, wer später Aufgaben von älteren Mitgliedern übernehmen kann, spielt die frühzeitige Einbindung der Jugend eine zentrale Rolle. Wenn junge Leute rechtzeitig an Verantwortung herangeführt werden, sind sie eher bereit, diese zuverlässig zu übernehmen. Daher ist es besonders wichtig, Jugendliche früh in gemeinsame Aktivitäten einzubeziehen und ihnen Raum zur Mitgestaltung zu geben.

Über einen baulichen Jugendclub verfügen fünf von acht untersuchte Fallstudienorte, wobei nicht in allen Orten die Jugend derzeit aktiv ist. In den Dörfern, in denen es eine aktive Jugendgemeinschaft gibt, wird deren Einfluss deutlich. Beispielsweise in Wittgendorf und Geierswalde strahlt die aktive Jugend mit einem hohen Maß an Engagement auch auf gemeinsame Aktivitäten im Dorf aus. Die Jugend steht oftmals auch im regen Austausch mit älteren Generationen, so werden beispielsweise Smartphone-Kurse für Seniorinnen und Senioren o.Ä. angeboten.

Häufig verfügen die Jugendgemeinschaften über eigene Räumlichkeiten zum selbstständigen Gestalten und Aufhalten, was ihre Aktivitäten sowie ihre „Sichtbarkeit“ unterstützt.



**Abb. 48: Jugendclubs in Wittgendorf und Geierswalde (Fotos Büro für urbane Projekte)**

### 5.3.2 Akteure aus der Dorfgemeinschaft gewinnen

Eine lebendige Dorfgemeinschaft und eine tragfähige Finanzbasis entstehen nur durch enge Zusammenarbeit zwischen Vereinen, der Kommune und den Bürgerinnen und Bürgern. Besonders Ortsvorsteherinnen und Ortsvorsteher spielen dabei eine Schlüsselrolle und sollten aktiv in geplante Vorhaben eingebunden werden. Ebenso ist es wichtig, lokale Betriebe und Unternehmen frühzeitig in Projekte zu integrieren, um ihre Expertise und Ressourcen für das Gemeinwohl zu nutzen.

So konnte in Thierbaum dank der aktiven Gemeinschaft ein großes Ensemble rund um das Dorfgemeinschaftshaus entwickelt werden. In Geierswalde ist der gegründete Dachverein maßgeblich für das zielführende Arbeiten der untergeordneten Sektionen. Rund ein Drittel der Dorfbevölkerung konnte für die aktive Mitgliedschaft unter diesem Dachverein begeistert werden. Im Ganzig ist eine frei organisierte Elternrunde (die Personen müssen nicht in den Verein eingebunden sein) maßgeblich am gesellschaftlichen Zusammenleben beteiligt. Dort werden auch Beziehungen zu Sponsorinnen und Sponsoren intensiv gepflegt und deren Einbringen mit zahlreichen kleinen Gesten wertgeschätzt.



**Kalender 2025 Geierswalde**

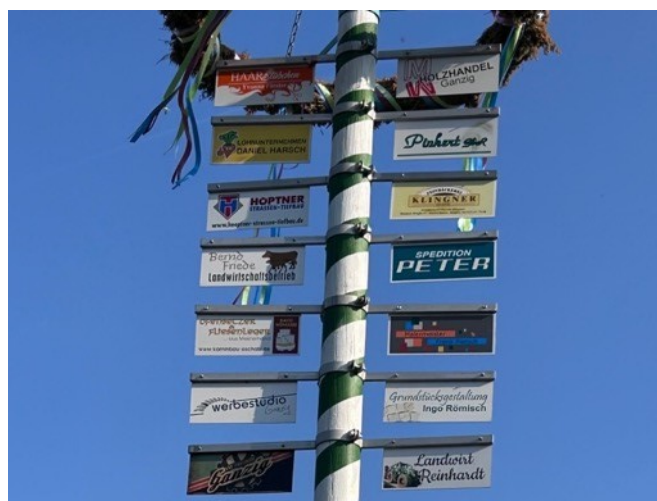
Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1. Mi. Neujahr	1. Sa.	1. Sa.	1. Di. Musikanten 19:00 Uhr	1. Di. Tag der Arbeit	1. So.
2. Do.	2. So.	2. So.	2. Mi.	2. Fr.	2. Mo.
3. Fr.	3. Mo.	3. Mo. Rosenmontag	3. Do.	3. Sa. Dorfbuss 9:00 Uhr	3. Di. Musikanten 19:00 Uhr
4. Sa.	4. Di. Musikanten 19:00 Uhr	4. Di. Musikanten 19:00 Uhr	4. Do.	4. So.	4. Mi.
5. So.	5. Mi.	5. Mi.	5. So. Karneval 19:00 Uhr	5. Mo.	5. Do.
6. Mo. Hl. Drei Könige	6. Do. KSP 10:00 Uhr	6. Do.	6. So. 10 Uhr Bläserkonzert	6. Di. Musikanten 19:00 Uhr	6. Fr.
7. Di. Musikanten 19:00 Uhr	7. Fr.	7. Fr.	7. Mo.	7. Mi.	7. Sa.
8. Mi.	8. So. Fliesenwerk 18:00 Uhr	8. Do.	8. Di. Musikanten 19:00 Uhr	8. Do.	8. So. Pfingsten
9. Do.	9. So.	9. So.	9. Mi.	9. Fr. KDW Musikanten	9. Mo. Pfingstmontag
10. Fr.	10. Mo.	10. Mo.	10. Do.	10. So.	10. Di. Musikanten 19:00 Uhr
11. Sa.	11. Di. Musikanten 19:00 Uhr	11. Di. Musikanten 19:00 Uhr	11. Fr. KDW	11. Mo.	11. Do.
12. So.	12. Mi.	12. Mi.	12. So. Karneval	12. Mo.	12. Do.
13. Mo.	13. Do.	13. Do.	13. So.	13. Di. Musikanten 19:00 Uhr	13. Fr.
14. Di. Musikanten 19:00 Uhr	14. Fr.	14. Fr.	14. Mo. DC 19:30 Uhr	14. Mi.	14. Sa.
15. Mi. SC 14:30 Uhr	15. So. Ziergen	15. So.	15. Do. Musikanten 19:00 Uhr	15. Do.	15. So.
16. Do.	16. Mo. Jugendchor	16. Mo.	16. Mi. SC 14:30 Uhr	16. Fr.	16. Mo. DC 19:30 Uhr
17. Fr.	17. Do.	17. Do.	17. So. Karneval	17. So.	17. Di. Musikanten 19:00 Uhr
18. Sa.	18. Di. Musikanten 19:00 Uhr	18. Di. Musikanten 19:00 Uhr	18. Fr. Karneval	18. Mo.	18. Do. Frontschmarrn
19. So.	19. Mi. SC 14:30 Uhr	19. Mi. SC 14:30 Uhr	19. So.	19. Di. DC 19:30 Uhr	19. Fr.
20. Mo. DC 19:30 Uhr	20. Do.	20. Do.	20. So. Ostern	20. Mo. Musikanten 19:00 Uhr	20. Fr.
21. Di. Musikanten 19:00 Uhr	21. Fr.	21. Fr.	21. Mo. Ostermontag	21. Mi. SC 14:30 Uhr	21. Sa. DC 19:30 Uhr
22. Mi.	22. So.	22. So.	22. Do. Musikanten 19:00 Uhr	22. Do.	22. So.
23. Do.	23. Mo.	23. Mo.	23. Mi.	23. Fr.	23. Mo.
24. Fr.	24. Do.	24. Do.	24. So.	24. Mo. Gartenwoche	24. Di. Musikanten 19:00 Uhr
25. Sa.	25. Di. Musikanten 19:00 Uhr	25. Di. Musikanten 19:00 Uhr	25. Fr. Karneval	25. Do. Mathezaufgaben	25. Mo.
26. So.	26. Mi.	26. Mi.	26. So. Karneval	26. Mo.	26. Do.
27. Mo.	27. Do.	27. Do.	27. Mo. Karneval	27. Di. Musikanten 19:00 Uhr	27. Fr.
28. Di. Musikanten 19:00 Uhr	28. Fr. Examen 19:00 Uhr	28. Fr.	28. Mo. Karneval	28. Mi.	28. So.
29. Mi.	29. Mo.	29. Mo.	29. Do. Karneval	29. Do.	29. Mo.
30. Do.	30. Do.	30. Do.	30. So. Karneval	30. Mo.	30. Do.
31. Fr.	31. Mo.	31. Mo.	31. Do.	31. Di.	31. Mo.

**Abb. 49: Ensemble Dorfgemeinschaftshaus Thierbaum, (Grafik Büro für urbane Projekte)**

**Abb. 50: Kalender des Dachvereins in Geierswalde, (Foto Büro für urbane Projekte)**



**Abb. 51: Veranstaltungen der Elternrunde Ganzig für die Dorfgemeinschaft (Foto MDR)**

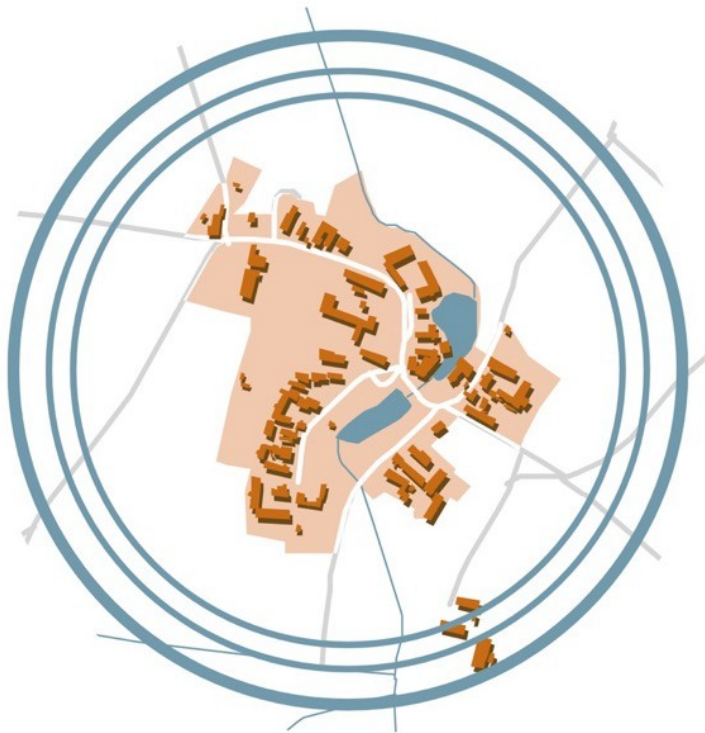


**Abb. 52: Sponsorenpflege in Ganzig (Foto Büro für urbane Projekte)**

### 5.3.3 Vorteil inoffizieller Strukturen

Häufig sind die im Dorf wirksamen Gruppierungen als Vereine organisiert, da dies rechtliche, organisatorische sowie finanzielle Vorteile mit sich bringt. Die Untersuchungen vor Ort haben jedoch ergeben, dass die verbindliche Mitgliedschaft in einem Verein von vielen als eine mögliche Belastung angesehen wird, vor der sie eher zurückschrecken. Ursache hierfür sind auch die bürokratischen Belange, wie Gründungsformalitäten, Eintragung, regelmäßige Dokumentationspflichten von Organbeschlüssen, Datenschutz, steuerliche Vorgaben usw.

Sich als Verein zu organisieren, ist jedoch nicht zwingend notwendig, beispielsweise wenn Finanzen über andere Wege getragen werden können. Dies zeigt der Dorfclub Brößnitz. In diesem gibt es eine informelle Führung sowie informell geregelte Aufgabenverteilungen, keine festen Mitgliedschaften und frei vereinbarte sowie durchgeführte Angebote und Aktionen.



**Abb. 53: Vorteil inoffizieller Strukturen (Grafik Büro für urbane Projekte)**

### **5.3.4 Mehrwert einer guten Website**

Ein Internetauftritt eines Dorfgemeinschaftshauses kann über Termine und Angebote informieren und somit nicht nur die lokale Bevölkerung erreichen, sondern auch andere Interessierte, die beispielsweise mit Veranstaltungen angesprochen werden sollen. Die Hälfte der untersuchten Fallstudien verfügt über einen Internetauftritt – teils über die Website der Kommune, teils durch den lokalen Verein betrieben. Meist sind diese sehr schlicht gehalten und auf die Angabe der wichtigsten Informationen und Kontaktdaten beschränkt. Eine professionelle und informative Website erscheint auf den ersten Blick auch aus Sicht der Akteure vor Ort vielleicht als nicht erforderlich. Allerdings erschafft eine ansprechende Website höheres Interesse und ein einheitliches Corporate Design ein wiedererkennbares Bild des Dorfes nach außen sowie ein Gefühl der Zusammengehörigkeit nach innen.

Beispiel für einen professionellen Internetauftritt ist die Website des Dorfes Waldkirchen. Die vergleichsweise junge Dorfgemeinschaft hat ein einheitliches Corporate Design entwickelt, welches auch optisch im Dorf zu erkennen ist. Es wird als Alleinstellungsmerkmal erkannt, welches die Sichtbarkeit des Ortes fördert. Der gemeinsame Auftritt unter einer Marke stärkt das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die ortsansässigen Vereine pflegen dabei ihre Inhalte selbstständig auf der Website ein und halten diese aktuell. Dadurch wird letztendlich auch die Arbeit auf mehrere Schultern verteilt, was zur Entlastung des Einzelnen führt.



## EIN DORF DAS LEBT

Zur großen 750 Jahrfeier in 2015 wurde ein zu uns passender Slogan geprägt: WALDKIRCHEN... ein Dorf, das LEBT. Und genau darum geht es uns, der Dorfgemeinschaft Waldkirchen. Wir wollen unser Dorf beleben. Wir wollen unser Dorf erlebbar machen. Wir wollen, dass das Leben in Waldkirchen lebenswert bleibt.



## WAS PASSIERT ALS NÄCHSTES?

**Abb. 54: Internetauftritt Dorfgemeinschaft Waldkirchen e.V. (Grafik Dorfgemeinschaft Waldkirchen e.V.)**

## 5.4 Kosten, Mehrwert und Wertschätzung

### 5.4.1 Preise und Kosten niedrig halten

In vielen Orten bezahlen die betreibenden Vereine der Dorfgemeinschaftshäuser die Nebenkosten, weshalb Einnahmen erwirtschaftet werden müssen – in anderen Orten trägt die Kommune die laufenden Kosten. Besonders die stetig ansteigenden Stromkosten machen in vielen Dorfgemeinschaftshäusern einen Großteil der jährlichen Ausgaben aus.

Um wirtschaftlich arbeiten und zugleich die Kosten für die Bewohnerinnen und Bewohner bzw. Nutzerinnen und Nutzer gering halten zu können, wird teilweise mit einer Stromumlage auf die steigenden Strompreise reagiert. Dies bedeutet, dass der Stromverbrauch von privaten Veranstaltungen zuzüglich zur Raummiete separat abgerechnet wird. Die Gesamtmiete richtet sich dann nach den tatsächlichen Verbräuchen, was individuelle Einsparmaßnahmen ermöglicht bzw. dazu anregt.

In Thierbaum wurden zur Entlastung der kommunalen Finanzen neben der elektrischen Heizung in allen Arbeits- und Veranstaltungsräumen durch die Dorfgemeinschaft Kohleöfen verbaut, die vorrangig genutzt werden können. Das Brennholz sammelt die Dorfgemeinschaft und arbeitet es in gemeinsamen Aktionen für die Nutzung auf.

#### **5.4.2 Wertschätzung und Motivierung durch „Belohnungssystem“**

Die befragten Akteure haben erkannt, wie unerlässlich gegenseitiges Vertrauen, Wertschätzung und eine ausgleichende Netzwerkarbeit sind. Aktive Mitarbeit erfordert Wertschätzung bzw. ein „Belohnungssystem“ in Form von „Dankeschön-Veranstaltungen“, der Würdigung des Engagements in Form von Einladungen zu Veranstaltungen, kostenloser Nutzung von Räumen (für Personen, die sich in besonderer Weise in die Entwicklung der Dorfgemeinschaftshäuser bzw. deren Angebote ehrenamtlich eingebracht haben; obwohl Privatpersonen eigentlich Miete zahlen müssten) und niedrigen Preisen. Weiterhin ist es relevant, Preise für angebotene Verpflegung, Ausschank sowie für Raummieten erschwinglich zu halten. Einnahmen der tragenden Vereine sollten stets sinnvoll im Sinne der Dorfgemeinschaft genutzt werden. Beispielsweise können mit den Umsätzen Projekte für das Dorf realisiert werden.

## 6 Anlage

### 6.1 Fotodokumentation der Dorfgemeinschaftshäuser

#### 6.1.1 Fallstudie 1: Dorfgemeinschaftshaus „Alte Schäferei“ Sadisdorf



**Abb. 55: Blick auf Sadisdorf**



**Abb. 56: Lage der „Alten Schäferei“ am südlichen Ortsrand**



**Abb. 57: Dorfgemeinschaftshaus, Ansicht von Westen**



**Abb. 58: Ansicht von Süden, barrierefreier Zugang zum Saal**



**Abb. 59: Saal**



**Abb. 60: Schankraum mit Thekenbereich und Zugang Saal**



**Abb. 61: Jugendclub, Aufenthaltsraum**



**Abb. 62: Fitnessraum**



**Abb. 63: Heimatmuseum, Archiv und Ortschronik**



**Abb. 64: Sanitäreanlagen, barrierefrei**



**Abb. 65: Außenanlagen, Spielgeräte**



**Abb. 66: Beachvolleyball-Platz, Streetball-Platz, Bolzplatz**

## 6.1.2 Fallstudie 2: Dorfgemeinschaftshaus „Alte Schule“ Wittgendorf



**Abb. 67: Blick auf Wittgendorf**



**Abb. 68: Lage des Dorfgemeinschaftshauses am östlichen Ortsrand**



**Abb. 69: Dorfgemeinschaftshaus, Ansicht von Westen**



**Abb. 70: Dorfgemeinschaftshaus, Ansicht von Süden**



**Abb. 71: Großer Versammlungsraum, EG**



**Abb. 72: Vorraum Versammlungsraum mit Thekenbereich und Gaststube, EG**



**Abb. 73: Küche Versammlungsraum, EG**



**Abb. 74: Büchertauschbörse, OG**



**Abb. 75: Saal Jugendclub mit Thekenbereich, EG**



**Abb. 76: Sanitäranlagen, EG**



**Abb. 77: Vereinsraum, OG**



**Abb. 78: Heimatstube, OG Anbau**

### 6.1.3 Fallstudie 3: Bürgerhaus Kletzen



**Abb. 79: Blick auf Kletzen**



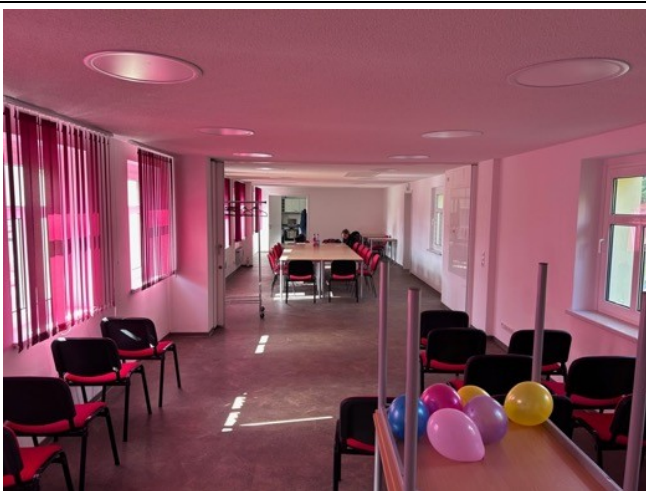
**Abb. 80: Bürgerhaus im Ensemble mit Kirche und ehem. Feuerwehrrätehallen (heute Lager Dorfverein)**



**Abb. 81: Bürgerhaus, Frontansicht von Süden**



**Abb. 82: Rückseite Bürgerhaus mit barrierefreiem Zugang und Innenhof**



**Abb. 83: Innenraum mit geöffneter Trennwand**



**Abb. 84: Küche mit Lagerraum**



**Abb. 85: Barrierefreier Zugang**



**Abb. 86: Sanitäreinrichtungen, barrierefrei**



**Abb. 87: Vereinsräume: Lager und Bar, Ausschank im Innenhof**



**Abb. 88: Freiraum mit Bühne im Innenhof**



**Abb. 89: ehem. Feuerwehrgerätehäuser; rechts Lager**



**Abb. 90: Vereinslager FFW: Material Bücher-tauschbörse, Festzelte und Biertischgarnituren**

## 6.1.4 Fallstudie 4: Bürgerhaus Waldkirchen



**Abb. 91: Blick auf Waldkirchen**



**Abb. 92: Frontansicht Bürgerhaus, EG links Jugendclub, EG rechts Copyshop und Paketshop; OG rechts Saal**



**Abb. 93: Eingang Bürgerhaus Südseite**



**Abb. 94: Hintereingang, soll demnächst barrierearm gestaltet werden**



**Abb. 95: Großer Saal**



**Abb. 96: Küche**



**Abb. 97: Vereinsraum Dorfverein**



**Abb. 98: Lagerraum Dorfverein**



**Abb. 99: Kleiner Veranstaltungsraum, durch  
Faltwand von Saal getrennt, mobile Bar mit  
Kühltheke des Dorfvereins**



**Abb. 100: Freifläche, soll demnächst gestaltet  
werden (Begrünung, Einfriedung, Sitzgelegen-  
heiten)**



**Abb. 101: Park- und Festplatz gegenüber Bür-  
gerhaus**



**Abb. 102: Neue Dorfmitte mit Mehrgenera-  
tionenplatz und Bühne, im Hintergrund  
Feuerwehr, Kindergarten, Turnhalle**

## 6.1.5 Fallstudie 5: Dorfgemeinschaftshaus Thierbaum



**Abb. 103: Blick auf Thierbaum**



**Abb. 104: Ensemble Dorfgemeinschaftshaus, ehem. Wohngebäude (links) und „Alte Scheune“ mit Anbau (rechts)**



**Abb. 105: Ostflügel mit Vereinsräumen (ehem. Wohnhaus)**



**Abb. 106: Ansicht von Westen, „Alte Scheune“ mit Anbau für größeren Saal sowie Anbau neue Fahrzeughalle FFW**



**Abb. 107: Kleiner Veranstaltungsraum im ehem. Wohnhaus**



**Abb. 108: Küche, kleiner Veranstaltungsraum**



**Abb. 109: Archiv, OG ehem. Wohnhaus**



**Abb. 110: Sitzungszimmer, OG ehem. Wohnhaus**



**Abb. 111: Dachgeschoss „Alte Scheune“**



**Abb. 112: Großer Veranstaltungsraum, EG „Alte Scheune“ und Anbau mit Küche/Barbereich**



**Abb. 113: Jugendclub**



**Abb. 114: Spielplatz im rückwärtigen Bereich des Dorfgemeinschaftshauses**

## 6.1.6 Fallstudie 6: Bürgerhaus „Alte Schule“ Geierswalde



**Abb. 115: Blick auf Geierswalde**



**Abb. 116: Ansicht Bürgerhaus „Alte Schule“ von Süden; im Hintergrund Jugendclub**



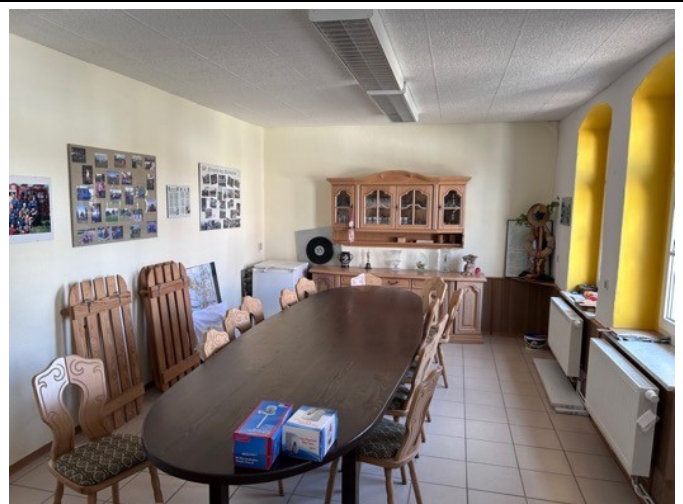
**Abb. 117: Innenhof; links Bürgerhaus, mittig Lagergebäude, rechts heutiger Jugendclub**



**Abb. 118: barrierefreier Zugang am Haupteingang des Bürgerhauses**



**Abb. 119: großer Saal, EG Bürgerhaus**



**Abb. 120: kleiner Veranstaltungsraum, EG Bürgerhaus**



**Abb. 121: Bibliothek, EG Bürgerhaus**



**Abb. 122: Küche, EG Bürgerhaus**



**Abb. 123: DG Bürgerhaus, Lager**



**Abb. 124: DG Bürgerhaus, Musikzimmer**



**Abb. 125: großer Saal, Jugendclub EG**



**Abb. 126: Spielplatz und Freiflächen neben dem Festplatz, gegenüber dem Bürgerhaus**

## 6.1.7 Fallstudie 7: Dorfgemeinschaftshaus Ganzig



**Abb. 127: Blick auf Ganzig**



**Abb. 128: Dorfgemeinschaftshaus, Ansicht von Süden, barrierefreier Zugang, Lager Heimatverein in ehem. Gerätehalle**



**Abb. 129: Dorfgemeinschaftshaus, Ansicht von Osten, im Anbau rechts Lager des Sportvereins**



**Abb. 130: Ansicht von Südwesten**



**Abb. 131: Veranstaltungs- und Sitzungsraum**



**Abb. 132: Küche mit Durchreiche zum Veranstaltungsraum**



**Abb. 133: Sanitäranlagen**



**Abb. 134: Lager Heimatverein in ehem. Gerätehalle FFW**



**Abb. 135: Ensemble Dorfgemeinschaftshaus, Sportlerheim, Spielplatz**



**Abb. 136: Spielplatz neben Dorfgemeinschaftshaus**



**Abb. 137: Sportlerheim neben Dorfgemeinschaftshaus**



**Abb. 138: Beachvolleyball-Platz und Fußballplatz mit Flutlichtanlage hinter dem Dorfgemeinschaftshaus**

## 6.1.8 Fallstudie 8: Dorfgemeinschaftshaus Brößnitz



**Abb. 139: Blick auf Brößnitz**



**Abb. 140: Dorfgemeinschaftshaus, Ansicht von Westen, barrierefreier Zugang**



**Abb. 141: rückwärtiger Bereich, Aufenthaltsbereich mit Möglichkeit der Verschattung**



**Abb. 142: Freifläche, künftig mit Spielgeräten**



**Abb. 143: Versammlungs- und Veranstaltungsraum**



**Abb. 144: Lagerraum Dorfclub**



**Abb. 145: Küchenbereich, links Lagerraum Dorfclub, geradeaus Veranstaltungsraum, rechts Erweiterung Küche**



**Abb. 146: Erweiterung Küche**



**Abb. 147: Sanitäranlagen**



**Abb. 148: zusätzliche barrierefreie Toilette**



**Abb. 149: Heizkörper**



**Abb. 150: Lage in der Ortsmitte**

## 6.2 Fragebögen für die Gespräche vor Ort

Fragen an die **Eigentümerinnen und Eigentümer** des Gebäudes bzw. der Einrichtung

### **A Einstieg in das Gespräch – Übergeordnete Fragen zur Person und zur Einrichtung**

- 1 Wann und mit welchem Ziel wurde die Einrichtung geschaffen?
- 2 Wie sind die Eigentumsverhältnisse und Verantwortlichkeiten geregelt?
- 3 Wie würden Sie die Bedeutung der Einrichtung für die Ortschaft einschätzen?  
Wie definieren Sie den räumlichen Einzugsbereich der Einrichtung?

### **B Um mehr über die Einrichtung zu erfahren – Fragen zu Nutzungen und Management**

- 4 Nutzungen  
Welche Nutzungen werden angeboten?  
Welche Zielgruppen/ Personengruppen sprechen Sie an?  
Würden Sie Ihre Angebotslandschaft in der Einrichtung als gelungen beschreiben?  
Was fehlt oder ist nicht gelungen?  
Bestehen Partnernetzwerke/ Synergien mit anderen Einrichtungen/Akteuren im Ort?
- 5 Management  
Wer kümmert sich im Alltag? Wie wird das Haus praktisch verwaltet? (Zugang/Schlüssel, Reinigung, Erkennen/Melden/Durchführen von Reparaturen)  
Was funktioniert gut an Ihrer Organisation sowie Ihrem Management der Einrichtung bzw. was müsste besser werden?
- 6 Ausstattung  
Würden Sie Ihre vorhandene Ausstattung als funktional beschreiben oder bräuchte es weitere oder andere Ausstattungselemente?
- 7 Öffentlichkeitsarbeit  
Wie gut gelingt Ihre Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation nach innen und außen?

### **C Perspektive auf das Thema „Gemeinschaft und offene Orte des Miteinanders“**

- 8 Würden Sie Ihre Einrichtung als einen neutralen Ort bezeichnen, der offen für alle ist?
- 9 Was macht ihn dazu? Bzw. aus welchen Gründen ist er es nicht?
- 10 Sind generell Veränderungen im Zusammenhalt/in dem Miteinander zu spüren?

### **D Herausforderungen – Sammlung und Meinungsbild zu Dringlichkeiten und Lösungen**

*Fragen, denen wir im Folgenden besonders auf den Grund gehen wollen:*

*Wie kann ein erfolgreicher Umgang mit Herausforderungen aussehen?*

*Welche Lösungen und Ideen wurden konkret gefunden?*

*Was waren hierfür die Erfolgsfaktoren?*

*Welche Herausforderungen sind aktuell noch ungelöst oder gelten durchlaufend?*

*Was bräuchte es?*

- 11 Herausforderungen im Entstehungsprozess und im Aufbau sowie Erhalt der Einrichtung
- 12 Herausforderungen Finanzierung Aufbau und Erhalt der Einrichtung
- 13 Herausforderungen personell, Nachwuchs, neue Mitstreiter, Angebote und Nutzer

---

**14** Herausforderungen baulich, energetisch, Digitalisierung

---

**15** Sehen Sie weitere oder sogar ganz andere Herausforderungen?

---

**16** Hilfestellungen

An welcher Stelle könnten/sollten Ihrer Meinung nach Institutionen des Freistaats Sachsen unterstützen?

Haben Sie konkrete Anforderungen?

---

**17** Zum Abschluss (Falls dies im Gesprächsverlauf noch nicht deutlich wurde):

Welche Zukunft wünschen Sie sich für Ihre Einrichtung? Was sind Ihre Ziele?

---

Fragen an die **Betreiberinnen und Betreiber** der Einrichtung **sowie Gestalterinnen und Gestalter** der Angebote

**A Einstieg in das Gespräch – Übergeordnete Fragen zur Person und zur Einrichtung**

- 1 Wie lange leben Sie schon hier im Ort?
- 2 Welche Rolle haben Sie inne und mit welcher Motivation haben Sie diese aufgenommen?
- 3 Wie würden Sie die Bedeutung der Einrichtung für die Ortschaft einschätzen?  
Wie definieren Sie den räumlichen Einzugsbereich der Einrichtung?

**B Um mehr über die Einrichtung zu erfahren – Fragen zu Nutzungen und Management**

- 4 Nutzungen  
Welche Nutzungen bieten Sie an?  
Welche Zielgruppen/ Personengruppen sprechen Sie an?  
Würden Sie Ihre Angebotslandschaft in der Einrichtung als gelungen beschreiben?  
Was fehlt oder ist nicht gelungen?  
Bestehen Partnernetzwerke/ Synergien mit anderen Einrichtungen/Akteuren im Ort?
- 5 Management  
Wer kümmert sich im Alltag? Wie wird das Haus praktisch verwaltet? (Zugang/Schlüssel, Reinigung, Erkennen/Melden/Durchführen von Reparaturen)  
Was funktioniert gut an Ihrer Organisation sowie Ihrem Management der Einrichtung bzw. was müsste besser werden?
- 6 Ausstattung  
Würden Sie Ihre vorhandene Ausstattung als funktional beschreiben oder bräuchte es weitere oder andere Ausstattungselemente?
- 7 Öffentlichkeitsarbeit  
Wie gut gelingt Ihre Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation nach innen und außen?

**C Perspektive auf das Thema „Gemeinschaft und offene Orte des Miteinanders“**

- 8 Würden Sie Ihre Einrichtung als einen neutralen Ort bezeichnen, der offen für alle ist?
- 9 Was macht ihn dazu? Bzw. aus welchen Gründen ist er es nicht?
- 10 Sind generell Veränderungen im Zusammenhalt/in dem Miteinander zu spüren?

**D Herausforderungen – Sammlung und Meinungsbild zu Dringlichkeiten und Lösungen**

*Fragen, denen wir im Folgenden besonders auf den Grund gehen wollen:*

*Wie kann ein erfolgreicher Umgang mit Herausforderungen aussehen?*

*Welche Lösungen und Ideen wurden konkret gefunden?*

*Was waren hierfür die Erfolgsfaktoren?*

*Welche Herausforderungen sind aktuell noch ungelöst oder gelten durchlaufend?*

*Was bräuchte es?*

- 11 Herausforderungen im Entstehungsprozess und im Aufbau sowie Erhalt der Angebote
- 12 Herausforderungen Finanzierung Aufbau und Erhalt der Angebote
- 13 Herausforderungen personell, Nachwuchs, neue Mitstreiter, Angebote und Nutzer

---

**14** Herausforderungen baulich, energetisch, Digitalisierung

---

**15** Sehen Sie weitere oder sogar ganz andere Herausforderungen?

---

**16** Hilfestellungen

An welcher Stelle könnten/sollten Ihrer Meinung nach Institutionen des Freistaats Sachsen unterstützen?

Haben Sie konkrete Anforderungen?

---

**17** Zum Abschluss (Falls dies im Gesprächsverlauf noch nicht deutlich wurde):

Welche Zukunft wünschen Sie sich für Ihre Einrichtung? Was sind Ihre Ziele?

---

**A Einstieg in das Gespräch – Übergeordnete Fragen zur Person und zur Einrichtung**

- 1 Wie lange leben Sie schon hier im Ort?
- 2 Wofür nutzen Sie i.d.R. die Einrichtung? Wie bringen Sie sich ein?
- 3 Wie würden Sie die Bedeutung der Einrichtung für die Ortschaft einschätzen?  
Wie definieren Sie den räumlichen Einzugsbereich der Einrichtung?

**B Um mehr über die Einrichtung zu erfahren – Fragen zu Nutzungen und Management**

- 4 Nutzungen  
Für welche Angebote kommen Sie in die Einrichtung und welche Angebote nehmen Sie aus bestimmten Gründen nicht wahr?
- 5 Management  
Wie nehmen Sie die Organisation und das Management innerhalb der Einrichtung wahr?
- 6 Ausstattung  
Wie würden Sie die Ausstattung in der Einrichtung beschreiben?  
Bräuchte es noch andere Ausstattungselemente?
- 7 Öffentlichkeitsarbeit  
Wie viel bekommen Sie im Alltag von News rund um die Einrichtung mit?  
Wie bewerten Sie die öffentliche Information, Kommunikation?

**C Perspektive auf das Thema „Gemeinschaft und offene Orte des Miteinanders“**

- 8 Würden Sie die Einrichtung als einen neutralen Ort bezeichnen? Fühlen Sie sich hier wohl?
- 9 Was macht ihn dazu?  
Was sind die Faktoren?
- 10 Sind generell Veränderungen im Zusammenhalt/in dem Miteinander zu spüren?

**D Herausforderungen – Sammlung und Meinungsbild zu Dringlichkeiten und Lösungen**

*Fragen, denen wir im Folgenden besonders auf den Grund gehen wollen:*

*Wie kann ein erfolgreicher Umgang mit Herausforderungen aussehen?*

*Welche Lösungen und Ideen wurden konkret gefunden?*

*Was waren hierfür die Erfolgsfaktoren?*

*Welche Herausforderungen sind aktuell noch ungelöst oder gelten durchlaufend?*

*Was bräuchte es?*

- 11 Vor welchen Herausforderungen stand die Einrichtung in der Vergangenheit und in welchem Maße ist Ihrer Meinung nach der Umgang mit ihnen gelungen?
- 12 Nehmen Sie Konflikte hinsichtlich Raumbelagung, Zeitabläufen, Nutzungen o.Ä. wahr?
- 13 Welche Herausforderungen nehmen Sie wahr, vor denen die Einrichtung zukünftig steht?

---

**14** Hilfestellungen

An welcher Stelle könnten/sollten Ihrer Meinung nach Institutionen des Freistaats Sachsen unterstützen?

Haben Sie konkrete Anforderungen?

---

**15** Zum Abschluss (Falls dies im Gesprächsverlauf noch nicht deutlich wurde):

Was wünschen Sie sich für die zukünftige Entwicklung der Einrichtung/Angebote?

Könnten Sie sich vorstellen, sich selbst stärker einzubringen? (vom Nutzer zum Gestalter...)

---

**Herausgeber**

Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft  
und Geologie (LfULG)

Pillnitzer Platz 3, 01326 Dresden

Telefon: +49 351 2612-0; Telefax: +49 351 2612-1099

E-Mail: Poststelle.LfULG@lfulg.sachsen.de

www.lfulg.sachsen.de

**Autoren**

Andreas Paul, Stefanie Schaper

BÜRO FÜR URBANE PROJEKTE

Gottschedstraße 12

04109 Leipzig

**Redaktion**

Dr. Ulrike Schumacher

Abteilung 2 – Grundsatzangelegenheiten Umwelt, Landwirtschaft,  
Ländliche Entwicklung/Referat 23 – Ländliche Entwicklung

August-Böckstiegel-Str. 1, 01326 Dresden Pillnitz

Telefon: +49 351 2612-2303; Telefax: +49 351 2612-2399

E-Mail: ulrike.schumacher@lfulg.sachsen.de

**Bildnachweis**

Alle Abbildungen und Fotos: Büro für urbane Projekte

**Redaktionsschluss**

27.05.2026

**Bestellservice**

Die Broschüre steht nicht als Printmedium zur Verfügung, kann aber  
als PDF-Datei heruntergeladen werden aus der Publikationsdatenbank  
des Freistaates Sachsen (<https://publikationen.sachsen.de>).

**Hinweis**

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit vom LfULG  
(Geschäftsbereich des SMUL) kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht  
zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer  
Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grund-  
lage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

*Täglich für ein gutes Leben.*

www.lfulg.sachsen.de